
1000 JAHRE BISCHÖFE VON SITTEN¹ (999–1999)

von Louis Carlen

I. Vorbemerkungen

Im Jahre 999 schenkte König Rudolf III. von Burgund Bischof Hugo von Sitten und seinen Nachfolgern die Grafschaft Wallis. Das war nicht ein Akt religiöser Gesinnung, sondern gezielter Politik, um sich, ähnlich wie bei den Bischöfen von Tarantaise, Lausanne und Vienne, die Gunst kirchlicher gegen weltliche Herren zu sichern. Der Bischof von Sitten wurde dadurch in seinem Bistum auch weltlicher Landesherr, wodurch die politische Landschaft und die Landeshoheit im Wallis auf Jahrhunderte hinaus geprägt wurden. Sie brachte dem Wallis, nachdem Burgund ins Deutsche Reich eingegliedert worden war, die Reichsunmittelbarkeit und bedeutende Unabhängigkeit, die durch die Alpenpasspolitik der Staufer gefördert wurde.

So bildet das Jahr 999 einen Markstein in der Walliser Geschichte, und es ist gerechtfertigt, die tausend Jahre zu diesem Ereignis zurückzublicken und sich zu fragen, welche Stellung den Bischöfen von Sitten in dieser gewaltigen Zeitspanne zukam. Dabei ist freilich darauf hinzuweisen, dass die Geschichte der Bischöfe von Sitten nicht erst im Jahre 999 beginnt, sondern dass seit dem ersten bekannten Bischof im Wallis, Theodul, der 381 an der Synode von Aquileja teilnahm, 18 Bischöfe im Wallis nachweisbar sind und dass in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts deren Sitz von Martinach in das zentralere und sicherere Sitten verlegt wurde, was den Bischöfen auch eine unabhängigere Politik gegenüber den fränkischen Königen ermöglichte.

Es ist nicht leicht, das Geschehen von 1000 Jahren zu überblicken, in denen die Diözese Sitten mit Episkopatsdauern von einem bis 39 Jahren (Hildebrand von Riedmatten regierte 39 Jahre) 66 Bischöfe hatte. Dabei sind mitgezählt Heinrich II. von Raron (1273/74), der wohl gewählt, aber nicht geweiht wurde, Humbert von Billens (1388–1392), den der Papst zu

1 Vortrag gehalten an der Jahresversammlung des Geschichtsforschenden Vereins Oberwallis in Raron am 2. Oktober 1999.

Avignon erkor und den die Oberwalliser nicht anerkannten, Wilhelm V. von Raron (1402–1417) und Philipp de Platea (1522–1529), denen die Weihe versagt blieb.

Die Geschichte der Bischöfe von Sitten muss im Rahmen der übrigen Walliser und der Kirchengeschichte gesehen werden. Die Regierungszeit der einzelnen Bischöfe war gekennzeichnet durch den geistesgeschichtlichen und wirtschaftlichen Umbruch vom Mittelalter zur Neuzeit und zur neuesten Zeit, durch das Aufkommen der Reformation, die Auseinandersetzung mit dem neuen Glauben, die Gegenreformation, auch heute durch die die Moral beeinflussenden Zeitströmungen, auf politischer Ebene durch Spannung und Kampf um die weltlichen Hoheitsrechte des Bischofs. Schliesslich musste Franz Melchior Josef Zen Ruffinen nicht nur die französische Revolution erleben, sondern auch, wie am 24. Mai 1788 eine gewaltige Feuersbrunst neben 226 Gebäuden in Sitten die bischöflichen Residenzen Tourbillon und Majoria (Majoria war 1536 schon einmal niedergebrannt und von Bischof Adrian I. von Riedmatten wieder aufgebaut worden) vernichtete. Die Bischöfe residierten dann bis zum Bau des heutigen Bischofshauses im Jahre 1840 in einer Privatwohnung. Zen Ruffinens Nachfolger, Josef Anton Blatter, hatte sich mit den schwierigen Folgen des grossen französischen Umsturzes und der Invasion der Revolutionstruppen im Wallis auseinanderzusetzen.

Der Brand von 1788 vernichtete nicht nur wertvolle Archivbestände, sondern auch die Galerie der Bildnisse aller Walliser Bischöfe seit 1300. Heute befinden sich Bildnisse von Walliser Bischöfen im Bischofshaus und Kapuzinerkloster in Sitten, im Stockalperschloss in Brig und in einzelnen Pfarrstuben. Dr. Bernard Truffer hat diese Porträts 1977 in einer eigenen Publikation vorgestellt. Ältere Bildnisse sind nicht alle authentisch, bei den neueren bieten, abgesehen von der durch die Zeitepoche bedingten Bart- und Haartracht, die Gesichter und ihre Züge Anlass zu interessanten Studien.

Ich versuche, den Stoff zu bändigen, indem ich spreche:

1. über den Bischof in seiner geistlichen Funktion,
2. den Bischof als Landesherrn,
3. die Wahl des Bischofs,
4. die Herkunft der Bischöfe,
5. über ihre Bildung,
6. ihre moralische Wertung,
7. über einzelne herausragende Bischofsgestalten.

II. Die geistliche Gewalt

Die Bischöfe von Sitten hatten eine Doppelfunktion; sie besaßen die geistliche und die weltliche Gewalt, waren Spitze der Kirche in der Diözese Sitten und Landesherren im Wallis.

Der Inhalt der geistlichen Gewalt ist kirchenrechtlich geregelt. Neben der Weihegewalt umfasst die Jurisdiktions- oder Hirtengewalt Verwaltung, Rechtsprechung und Gesetzgebung.

Die Verwaltung oblag weitgehend der bischöflichen Kurie, in deren Ämterhierarchie Mitglieder des Domkapitels einbezogen wurden. Der Hofkaplan (*capellanus*, *sacellanus*), Hofmeister (*magister domus*, *architrichinus*), Einzieher (*recuperator generalis*), Fiskal, Sekretäre, Seneschall und Familiare gehörten dazu. Zentrale Figur ist der Generalvikar, der in allen Bereichen der Diözesanverwaltung anzutreffen ist und erstmals 1291 erscheint. Meist hat er ein Kanonikat inne und erlangt Würden des Domkapitels. Dieses ist seit 1043 bekannt und lebte nach der Aachener Regel. Es wäre dankbar, einmal das Verhältnis zwischen Bischof und Domkapitel während der Jahrhunderte zu untersuchen. Gewisse Rivalitäten und Spannungen waren unvermeidlich. Durch seinen Grundbesitz und die Kollaturrechte in einzelnen Pfarreien sowie politische Einflussmöglichkeiten erwuchs dem Domkapitel eine gewisse Machtstellung.

Einschränkungen erlitt der Bischof auch durch die Ausbildung von Patronaten, Spannungen konnten auch im Verhältnis zu den Klöstern, namentlich der Abtei St-Maurice erwachsen.

Um 1200 bestanden in der Diözese 63 Kirchen. Bis zu dieser Zeit war das gesamte Wallis mit einem breiten Pfarreisystem durchsetzt, das sich in der Folge stark vergrößerte. War die Pfarreibildung im Wallis um 1500 für längere Zeit ziemlich abgeschlossen, begann man seit dem 17. Jahrhundert wieder mehr Pfarreien zu errichten, indem der Auflösungsprozess der alten Grosspfarreien sich stärker durchsetzte. Die nicht immer schmerzlos erfolgte Gründung und der Betrieb der Pfarreien verlangten den Bischöfen manches ab, vermehrten aber auch ihren Einfluss.

Mehrere Generalvikare wurden später zu Bischöfen gewählt.

Die geistliche Gerichtsbarkeit wurde von den Bischöfen weitgehend delegiert. Das Bistum Sitten war im Mittelalter in zwei Archidiakonatssprengel geteilt, wobei unbekannt ist, wann diese Aufteilung erfolgt ist. Das obere (östliche) Archidiakonat umfasste die Pfarreien von Sitten aufwärts und unterstand dem Dekan von Sitten, der 1283 auch als «*decanus Theoto-*

nicorum», also des deutschsprachigen Landesteils, bezeichnet wird. Zum unteren (westlichen) Archidiakonat, dem der Dekan von Valeria vorstand, gehörten Sitten selbst und die Pfarreien von Sitten abwärts bis hinunter an die Eau Froide, den Genfersee und die Morge bei St-Gingolph, also der welsche Landesteil. Die beiden Dekane übten in ihren Archidiakonatssprengeln, zum Teil im Sendgericht, eine weitgehende Gerichtsbarkeit aus.

Die Bischöfe versuchten dann, allerdings mit Erfolg erst im 15. Jahrhundert, die Gerichtsbarkeit der Dekane zurückzudrängen; denn eigentlicher bischöflicher Richter war der Offizial, der für Sitten 1271 erstmals erwähnt wird, knapp zwei Jahre bevor der erste Offizial von Chur genannt wird, aber etwas später als in den anderen Bistümern auf heute schweizerischem Gebiet (Genf 1250, Basel 1252, Lausanne 1260, Konstanz 1256). In Frankreich erscheint das Offizialat bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Vermutlich ist die Einrichtung des Offizialats von Sitten auf Einflüsse aus dem Westen zurückzuführen, dann aber auf die Bedürfnisse der sich differenzierenden Diözesanregierung und die Einführung des kanonischen Rechts. Die Mehrheit der Offiziale stammte aus dem burgundischen Westen; es sind in den Rechten erfahrene und graduierte Männer, die ein Kanonikat innehatten. Sie wurden im Wallis zu Wegbereitern für die Übernahme des römisch-kanonischen Rechts.

Seinem Gesetzgebungsrecht verlieh der Bischof vor allem in den Synodalstatuten Ausdruck. Diese zeigen, welche Anstrengungen die einzelnen Bischöfe unternahmen, ihre Diözese zu ordnen und dem Recht der Kirche zum Durchbruch zu verhelfen. Bereits die 1219 von Bischof Landrich von Mont erlassenen Synodalstatuten sind Ausführungsbestimmungen des vierten Laterankonzils von 1215. Die Synodalstatuten, die Bischof Aimo II. von Châtillon zwischen 1315 und 1323 publizierte, stehen unter dem Einfluss der Clementina, einer Sammlung von Konzilsbeschlüssen und Dekretalen, die Papst Clemens V. (1305–1314) begonnen hatte. 1339, 1346, 1347, 1370, 1460, 1626 und 1926 wurden weitere Synodalstatuten erlassen. Jene des Bischofs Hildebrand Jost von 1626 brachten kirchenrechtliche Anpassungen an das Konzil von Trient, jene von Bischof Viktor Bieler von 1926 die Übereinstimmung mit dem 1918 in Kraft getretenen Codex Iuris Canonici.

Inhaber des Bischofsstuhls von Sitten betätigten sich aber auch als weltliche Gesetzgeber. Denken wir besonders an jene drei Bischöfe, denen Landrechte zu verdanken sind: Bischof Walter Auf der Flüe (1457–1482), Matthäus Schiner (1499–1522), in dessen richterlichem Wirken der bedeu-

tende Basler Rechtslehrer Claudius Cantiuncula (ca. 1490–1549) die Gerechtigkeit verkörpert sah, und Hildebrand von Riedmatten (1565–1604). Bischof Viktor Bieler hat 1930 in einem Buch das Walliser Staatskirchenrecht seit 1847 dargestellt.

Die Bischöfe nahmen Einfluss auf das Stadtrecht und andere lokale Rechte. Sie wirkten im 13./14. Jahrhundert bei der Fixierung und Bestätigung des Stadtrechts von Sitten mit, sie verliehen 1338 Leuk ein Stadtrecht. Seta, Martinach, Siders, Vissoie, wahrscheinlich auch Brig und Visp sind bischöfliche Gründungen.

Wirtschaftlicher Hintergrund des Bischofs bildete neben seinem Privatvermögen die Mensa episcopalis, das bischöfliche Tafelgut. Das waren die mit dem bischöflichen Amt dauernd verbundenen Zinsbezüge oder Einkünfte aus Liegenschaften, deren Verwaltung ganz dem Bischof oblag, wenn er auch dafür häufig einen Vertreter ernannte.

Aus dem bischöflichen Lehensstaat des Mittelalters waren in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts übrig geblieben: die Vizedominate von Siders und Sitten, beide im Besitz der de Chevron, das Vizedominat von Leuk, dem Hause Perrini-Raron zugehörend, und jenes von Martinach, das die de Montheys vom Bischof zu Lehen hatten. Neben den vier Vizedominaten verliess der Bischof von Sitten im 16. Jahrhundert die vier Grosskastlaneien Eifisch, Ering, Ayent und Martinach und das Grossmeiertum Ardon-Chamoson. Aus diesen Gebieten bezog der bischöfliche Tisch die grössten Einkünfte.

Bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts besaßen Bischöfe von Sitten in der Diözese Lausanne ansehnlichen Grundbesitz (Vully, Greyerz, Ouchy, Riviera u.a.). Das wirkte sich auch dahin aus, dass bis ins 15. Jahrhundert hinein der Theodulskult an 26 Orten der Diözese Lausanne gepflegt wurde.

III. Der Bischof als Landesherr

Seit dem Erwerb der Grafschaftsrechte und der Landesherrschaft durch die Schenkung von 999 trug der Bischof von Sitten den Titel «Graf», verbunden mit jenem eines Präfekten, den Bischof Witschard Tavell (1342–1375), dem klassischen römischen Recht entliehen, eingefügt hatte. Tavell hatte die Rechte studiert und hatte sich als Kanzler des Grafen von Savoyen viel mit Rechtsfragen beschäftigt. Beide Titel trugen die Bischöfe bis und mit Josef Anton Blatter (1790–1807), dem letzten Fürstbischof von Sitten.

Mit der Schenkung von 999 wurden die Bischöfe von Sitten Reichsfürsten des hochburgundischen Reiches und seit 1032 des Deutschen Reiches. So empfingen die Bischöfe Hugo und Eberhard die Investitur mit den Regalien aus der Hand des Welfen Rudolf III., ihre Nachfolger seit Bischof Aimo von den deutschen Kaisern als Königen Burgunds.

Unechter Rechtstitel war die während des ganzen Mittelalters bedeutende Überlieferung, nach der Kaiser Karl der Grosse dem ersten Bischof im Wallis, dem hl. Theodul, und seinen Nachfolgern die Grafschaft Wallis geschenkt habe. Durch die Tatsache, dass die beiden Männer ein Zeitraum von vier Jahrhunderten trennt, liess man sich nicht beirren. Unter dem Namen «Carolina» gewann dieser angebliche Rechtstitel derart an Kraft, dass er sogar von Kaiser Karl V. 1521 bestätigt wurde.

Als Landesherr übte der Bischof die Landeshoheit aus, in die weltliche Feudalherren und die Grafen von Savoyen Einbrüche versuchten, bis Bischof Walter Auf der Flüe (1457–1482) den Savoyern das Unterwallis entriess und seinem Herrschaftsbereich eingliederte. Seit dem 16. Jahrhundert begannen die freiheitshungrigen Landsleute die weltliche Macht des Bischofs auszuhöhlen und ihm seine Hoheitsrechte streitig zu machen, ein Kampf der auf politischer und publizistischer Ebene ausgetragen wurde, so dass seit dem 16. Jahrhundert auch alle Regalien, mit Ausnahme des den Bischöfen verbleibenden Münzrechts, in die Hände des Landrats übergehen. Bischof Hildebrand Jost (1613–1638) und das Domkapitel verzichteten unter schwerem Druck auf die «Carolina».

IV. Die Wahl des Bischofs

Bis 1437 wählte das Domkapitel den Bischof. Dann erlangten die Gemeinden bzw. der Landrat Mitwirkungsrechte. Der Landrat wählte aus einem Vierervorschlag des Domkapitels, worauf in Rom um Bestätigung der Wahl nachgesucht wurde. Als Matthäus Schiner 1499 direkt von Papst Alexander VI. gewählt worden war, erklärten die Kapitelsherren und die Landratsboten, dass sie die Wahl annehmen und ratifizieren unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass das Wahlrecht des Kapitels und des Landes durch diese ausserordentliche Wahl nicht beeinträchtigt werde. Im Landfrieden vom 12. September 1517 heisst es über die Bischofswahl: «Wann ein Herr zue Sitten abstirbt, hat das ehrwürdige Kapitel mit sambt der Landschaft vollmächtigen Gewalt, einen andern Herrn zu erwählen». War im 16. Jahrhundert das Domkapitel noch an der Wahl beteiligt, wurde diese im 17.

Jahrhundert von Seiten des Landrates auf ein Vorschlagsrecht zurückgedrängt, obwohl die Domherren selber gemäss dem kanonischen Recht noch eigene Wahlen vornahmen und gegen die Missachtung ihrer Rechte durch den Landrat protestierten.

Viktor Bieler wurde 1919 direkt vom Apostolischen Stuhl ernannt, nachdem der Grosse Rat auf Drängen Roms und in Übereinstimmung mit dem 1918 in Kraft getretenen kirchlichen Gesetzbuch (CIC can 329) auf seine (angeblichen) Rechte verzichtet hatte. Seither bestimmt Rom direkt die Bischöfe von Sitten.

V. Herkunft

Bei einzelnen Bischöfen des Mittelalters ist die Herkunft unbekannt. Bloss aus den Namen auf die Herkunft zu schliessen, ist zu gewagt. War Bischof Hugo (998–1017) aus deutschsprachigem Gebiet, da der St. Galler Mönch Notker der Deutsche mit ihm korrespondierte? Das ist ungewiss. Notker singt wohl in seinem Brief an den Bischof das Lob der deutschen Sprache, aber er schreibt Lateinisch. Vielleicht hätte er an einen aus deutschsprachigem Gebiet stammenden Briefempfänger deutsch geschrieben. Auffallend ist, dass erst mit Heinrich I. von Raron (1243–1271) erstmals ein Bischof aus dem deutschen Landesteil erkoren wurde, sofern nicht schon Amadeus von Turn (1162–1168) aus dem Oberwallis stammte. Dem Rarner Bischof folgten später nochmals drei Bischöfe aus dem gleichen angesehenen Geschlecht: Wilhelm IV. (1389–1402), Wilhelm V. (1402–1417) und Wilhelm VI. (1437–1451). Mit ihnen beginnt die Reihe der Oberwalliser Bischöfe, einzige Ausnahmen bildeten der Innerschweizer Jost von Silenen (1482–1496), die beiden Unterwalliser Adrian Jardinier (1875–1901) und Julius Moritz Abbet (1901–1918) und Nestor Adam (1952–1977) aus dem Aostatal. Im 14. Jahrhundert ist noch Aimo III. von Turn (1323–1388) dem Oberwallis zuzuordnen, im 15. Jahrhundert sind es Heinrich IV. Asperlin (1454–1457), Nikolaus (1496–1499) und Matthäus Schiner (1499–1522).

Die Inhaber des bischöflichen Stuhls von Sitten im Mittelalter kamen aus savoyisch-französischem Bereich. Damit wurde die Ausrichtung gegen Westen, die schon um die Mitte des ersten Jahrtausends eingesetzt hatte, bestätigt. Dadurch aber wurde auch der savoyische Einfluss vertieft. Den waadtländischen Edelgeschlechtern von Grandson, Ecublens, Oron, Mont gelang es seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, ihre Söhne auf den

Bischofsthron zu Sitten zu bringen. Mit ihnen konkurrierten die von Valpeline, Challant, Châtillon aus dem Aostatal, während sich mit Heinrich III. de Blanches de Velate (1389–1393) aus dem lombardischen Geschlecht der Velate nördlich von Varese ein Mann aus dem Erzbistum Mailand dazwischen schob. Philipp von Chamberlhac (1338–1342) kam wahrscheinlich aus der Gascogne und Wilhelm VII. von Etain (1451–1454) aus der Diözese Verdun. Andreas von Gualdo (1418–1437) war ein Italiener.

Von den Walliser Familien kamen die von Gradetsch, Saillon, Turn, Raron, Asperlin und Auf der Flüe zum Zug.

Durchwegs gehörten die Bischöfe im mittelalterlichen Wallis dem Adel an, wenn auch oft nur dem niederen Adel. Allerdings soll Bischof Eberhard (1018–1034) der Sohn Rudolfs III. von Burgund gewesen sein. Sein Nachfolger Aimo I. (1037–1054) war der Sohn des Grafen Humbert Weisshand von Maurianne und der Gräfin von Lenzburg, während der Vater von Eduard von Savoyen (1375–1386), Graf Philipp von Savoyen-Achaja, Graf von Piemont, war.

Mit Walter Auf der Flüe von Ernen griff 1457 ein Bauernsohn zum Krummstab und fürstlichen Schwert. Freilich, er war der starke Mann, ein geriebener Politiker und von geistiger Grösse. Dann schob sich ein adeliger Innerschweizer, Jost von Silenen, ein, auf den das kluge Spiel Jörgs Auf der Flüe nochmals einen Bauernsohn aus der Pfarrei Ernen, Nikolaus Schiner, auf die höchste kirchliche und weltliche Stufe im Wallis hob. Mit dem ihm folgenden Neffen Matthäus Schiner setzte sich wieder ein Bauernsohn durch, allerdings eine Gestalt von wahrhaft historischer Grösse, wie sie vor ihm und nach ihm das Wallis kaum gesehen hat.

1522 behaupteten die Landsleute, dass im Jahre 1496 «ein landschaft bei dem eid verlobt hat, in die ewigkeit kein Bischof zu Sitten loben noch erwelen, er sie den von allen vier enden ein Landkind». Die Bischöfe von Sitten, die 1496 bis heute regierten, waren bis auf Nestor Adam alle Walliser; sieben stammten aus dem Zenden Goms, je drei aus den Zenden Visp, Sitten und Raron, wobei allerdings die Vorfahren der beiden Supersaxo-Bischöfe, die wir dem Zenden Sitten zurechnen, aus dem Goms kamen. Je einer war aus den Bezirken Monthey und Entremont, je zwei kamen aus den Zenden Siders, Brig und Leuk.

Bis auf den Vater von Hildebrand Jost, der Notar in Münster und 1575–1600 Schulmeister in Sitten war und wohl als solcher auch über einen gewissen Einfluss verfügte, waren alle Väter von Sittener Bischöfen seit 1500 bis 1900 Politiker. Die Väter der Bischöfe Philipp de Platea und Johann Jo-

sef Blatter standen als Landeshauptmänner an der Spitze des Landes, die anderen Väter besetzten die Ämter eines Meiers, Kastlans oder Bannerherrn ihres Zenden, einzelne waren auch als Landvögte in Martinach, Monthey und St-Maurice tätig. Als Vertreter ihrer Zenden sassen sie im Landrat, der den Bischof wählte. Die Väter hatten also politische Beziehungen und konnten Verschiedenes einfädeln; denn wer zum Bischof gewählt werden wollte, musste auch die Gunst der Politiker besitzen. Die Grosszahl der Bischöfe stammte aus Patrizierfamilien oder aus solchen, die zu Reichtum und Ansehen gelangt waren und ihren Söhnen nicht nur eine gute Ausbildung gewähren, sondern auch das nötige wirtschaftliche und politische Rückgrat verleihen konnten, das eine Karriere stützte. Die Familie von Riedmatten stellte sechs Bischöfe, wobei Adrian III., Adrian IV. und Adrian V. direkt aufeinander folgten. Sie stammten alle von Peter von Riedmatten, genannt Gon (gest. 1596) ab, der in Münster aufgewachsen, 1572–96 Bannerherr von Goms war, in vier Ehen der Stammvater der Familie von Riedmatten von Münster wurde, aus der neben zahlreichen Magistraten fünf Bischöfe hervorgingen. Dieser Peter von Riedmatten war der natürliche Sohn des Bischofs Adrian I. von Riedmatten, der als Bischof einen absolut unbescholtenen Lebenswandel führte, und der Margaretha Imwinkelried, so dass alle Riedmatten-Bischöfe «bischöflicher» Abstammung sind. Adrian II. war der Enkel Adrians I.

VI. Bildung

Leider kennen wir nicht von allen Bischöfen den Studiengang, der gewisse Rückschlüsse auf ihre Bildung zulässt. Matthäus Schiner war ungefähr in den Jahren 1485–1489 Schüler des berühmten Humanisten Theodor Lucinus in Como, Adrian I. von Riedmatten findet man 1494 an der Universität Köln immatrikuliert, Adrian II. von Riedmatten 1573–74 an der Universität Freiburg i.Br., Hildebrand von Riedmatten war 1558–1560 Inhaber eines Stipendiums der Universität Paris, an der er das Lizenziat der Rechte erwarb. Verschiedene Bischöfe hatten die Jesuitenkollegien in Freiburg, Luzern und im Wallis besucht, so u. a. Hildebrand Jost, Bartholomäus Supersaxo, Adrian III. und Adrian V. von Riedmatten, die alle vier dem Theologiestudium am Collegium Helveticum in Mailand oblagen. Bartholomäus Supersaxo hat zusätzlich auch in Freiburg i.Br. Theologie und Adrian V. von Riedmatten Philosophie in Turin studiert. Adrian IV. erwarb an der Universität Wien den Grad eines Magister artium. Ebenfalls in Wien

studierten Franz Josef Supersaxo, der vorher in Dillingen das Baccalaureat erworben hatte, Johann Josef Blatter, Johann Hildebrand Roten, der sich seine erste Ausbildung in der Zisterzienserabtei Abondance geholt hatte, Franz Melchior Josef Zen Ruffinen und Josef Anton Blatter, der vorgängig in Lyon Philosophie belegt hatte. In Frankreich oblagen auch Josef Franz Xaver de Preux (Besançon) und August Sulpiz Zen Ruffinen (Annecy) ihrem Theologiestudium, während Jules-Maurice Abbet, Viktor Bieler, Nestor Adam und Norbert Brunner an der Universität Innsbruck waren, wo Abbet das Doktorat in Theologie und Kirchenrecht und Brunner das Lizentiat in Theologie erwarben. Dieser studierte wie Heinrich Schwery, der dort das Diplom in Mathematik und Physik empfing, auch an der Universität Freiburg. Letzterer war auch an der Päpstlichen Hochschule Gregoriana in Rom, und Peter Josef de Preux doktorierte 1822 nach vierjährigem Studium am Germanicum in Rom dort in Theologie und Kirchenrecht. Das kurze Ius-Studium Nestor Adams in Turin darf man wohl nicht überbewerten.

Das zeigt, dass die meisten Sittener Bischöfe an renommierten Studienplätzen waren und dass sie in jungen Jahren auch das Ausland kennengelernt haben. Sie verfügten also über eine gute Bildung und gediegene philosophische und theologische Kenntnisse.

VII. Moralische Wertung

Gerade bei Kirchenmännern wird vermehrt die Frage nach moralischer Wertung gestellt. Dabei dürften die Bischöfe von Sitten im allgemeinen gut wegkommen.

Mit dem aus Lothringen stammenden Zisterzienserabt von St-Jean d'Aulps, Garinus, erhielt Sitten 1138 einen Oberhirten, der seinen Diözesanen ein beispielhaftes Vorbild war. Er stellte die geschwächte Disziplin wieder her, setzte sich vehement für die guten Sitten ein und besuchte mehrfach sämtliche Pfarreien. Nach seinem Tod in St-Jean d'Aulps begannen die nicht mehr versiegenden Wallfahrten zu seinem Grab. Obwohl von der Kirche nie offiziell heiliggesprochen, wurde er stets als Heiliger verehrt.

Bischof Wilhelm IV. von Raron wurde der Titel «der Gute» zuerkannt. Er und seine Vorgänger und Nachfolger waren meist eifrige Seelenhirten und bemühten sich, in ihrer Diözese Vorbild zu sein.

Ich habe im Vatikanischen Archiv in Rom die Akten der Informativprozesse durchgesehen für die Bischöfe von Sitten seit dem 17. Jahrhundert bis 1843. Darin werden diese Männer durchwegs als unbescholten, fromm und

klug beschrieben. Der hl. Franz von Sales, damals Bischof von Genf, lobte Hildebrand Josts Sorge um seine Diözese und deren Wiedererneuerung. Die verschiedenen Riedmattenbischöfe haben sich durchwegs durch ihren Seeleneifer und ihre Sorge um die Erhaltung des überlieferten Glaubens Verdienste erworben. Der Visper Johann Josef Arnold Blatter wurde als Mann von grosser Frömmigkeit, Sittenstrenge und hinreissender Beredsamkeit gerühmt. Franz Josef Friedrich Ambüel wird als fromm und verehrungswürdig geschildert. Josef Anton Blatter litt in den Wirren der Französischen Revolution und nahm gegen 450 Flüchtlingspriester auf.

Pfründenjäger wie Jost von Silenen waren ihrer Zeit verpflichtet. Die Kinder von Walter Auf der Flüe, Matthäus Schiner, Johann Jordan und Adrian I. von Riedmatten stammen wohl aus der Zeit vor ihrem Priestertum. Der letztere erliess 1532 ein Dekret, das den Klerus verpflichtete, die Konkubinen zu entlassen, welche die Pfarrhäuser mit ihren Kindern bevölkerten. Johann Jordan war, wie Mario Possa herausgefunden hat, schon fünf Jahre Kanoniker, als seine Tochter Katharina geboren wurde.

VIII. Herausragende Bischöfe

Wenden wir uns einigen herausragenden Bischofsgestalten zu.

Unter den Sittener Bischöfen des Hochmittelalters sticht die Persönlichkeit von Bischof Ermanfried (1054–1090) hervor, der nicht nur seiner Diözese mit Umsicht vorstand, der Kirche von Sitten Leuk und Naters und vielleicht auch Güter im Aostatal erwarb, sondern auch als Vertreter des Apostolischen Stuhls mit Missionen in Frankreich und England betraut wurde und grosse Politik machte. Er war Legat dreier Päpste. Im Jahre 1055 präsidierte Bischof Ermanfried das Konzil von Lisieux, vier Jahre später vertrat er zusammen mit Erzbischof Hugo von Besançon den Papst an den Feierlichkeiten, die König Heinrich I. für seinen Sohn Philipp in der Kathedrale zu Reims abhalten liess. In zwei bedeutsamen kirchenpolitischen Missionen reiste Bischof Ermanfried 1062 und 1070 nach England. Vermutlich war er es, der 1070 die Krone auf das Haupt des englischen Königs setzte. Zwischen den beiden England-Reisen sah man Ermanfried auf dem Konzil von Chalon-sur-Saône (1064), dessen weiteres Konzil er auch 1072 besuchte, und Rom (1065). Dann traten seine Beziehungen zu König Heinrich IV. hervor, an dessen Hof zu Worms Ermanfried im Jahre 1076 weilte. In der schweren Auseinandersetzung zwischen König Heinrich und Papst Gregor VII. nahm er Partei für den König, was ihm das Missfallen des Papstes zu-

zog. Dagegen erwarb er die Gunst des Königs, der Ermanfried zum Kanzler von Burgund ernannte.

Ermanfried ist der Mann, der über seine Diözese und seine Grafschaft hinauswuchs und in die europäische Politik einstieg. Er war ein Prälat mit ausserordentlichen Geistesgaben und ein geschickter Diplomat, der im Spiel geistlicher und weltlicher Mächte mitmischte.

Internationale Aktivitäten entwickelte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch Bischof Andreas dei Benzi Gualdo, der als Erzbischof von Kalocza-Bacs in Niederungarn Wortführer König Sigismunds auf dem Konzil von Konstanz war.

Eine starke Persönlichkeit war Walter Auf der Flüe (1457–1482), der 1457 den Bischofsstuhl von Sitten bestieg. Politisch und militärisch warf er die Savoyer zurück, verstärkte die Beziehungen zu den Eidgenossen und kräftigte die landesherrlichen Rechte und erliess ein Landrecht, eine Gerichtsordnung und Synodalstatuten. Als erster Walliser Bischof liess er eigene Münzen prägen.

Er förderte das religiöse und kulturelle Leben, nicht zuletzt durch Stiftungen wie die St. Barbara-Kapelle in der Kathedrale zu Sitten. 1482 liess er das Brevier von Sitten in 150 Exemplaren drucken. Er hatte ein besonderes Verhältnis zu schönen Büchern. Die bischöflichen Schlösser in Naters und Leuk liess er ausbessern und umbauen und für den Wiederaufbau der in den Rarner Kriegen 1418 zerstörten romanischen Bischofskirche setzte er sich energisch ein.

Die Bautätigkeit setzte sein Nachfolger Jost von Silenen (1482–1497) fort. An ihn erinnert unter anderem noch die kostbare, von König Ludwig XI. geschenkte, mit Stickereien aus Gold, Perlen, Diamanten und Kameen versehene Mitra im Dommuseum zu Sitten.

Sicher der bedeutendste der Walliser Bischöfe war Matthäus Schiner (ca. 1465–1522). Er ist im Geschehen und in der Wirklichkeit des Wallis, seines Staates, seiner Kirche, seiner Krisen eine derart hinreissende Erscheinung, dass sich, abgesehen von wissenschaftlichen Untersuchungen, in der neuesten Zeit 25 literarische Arbeiten mit ihm befasst haben. Er war nicht bloss Politiker, der auf das nächste Ereignis sieht, sondern Staatsmann, der die weite Zukunft plant; er war nicht bloss Kirchenmann, der lautlos auf Erreichtem sitzt, sondern grosszügiger Bewahrer und kluger Reformier; er betrieb nicht bloss Diplomatie und Kriegsgeschehen, sondern belebte Kunst und förderte Wissenschaft. Dass ein kleines Land und gelebte

Demokratie den Grossen auf die Dauer nicht erträgt, musste auch Matthäus Schiner erfahren.

Kardinal Schiner hat Weltpolitik betrieben. Er hat die französische Herrschaft am Südfuss der Alpen beseitigt, das Tessin gewonnen und erhalten, die Erhebung Leos X. und Adrians VI. auf den päpstlichen Stuhl betrieben, die Wahl Karls V. zum deutschen Kaiser wesentlich beeinflusst. Er reiste nach London und gewann den englischen König Heinrich VIII. zu einem Bündnis mit Kaiser Maximilian, dessen Wohlwollen und Freundschaft er besass, mit König Karl von Kastilien und Papst Leo X., um Frankreichs Kraft zu brechen. Dieses Ziel zu verwirklichen, setzte er auch die Eidgenossen ein. Er trat nicht nur als hinreissender Redner vor der eidgenössischen Tagsatzung auf, sondern auch auf dem Reichstag zu Worms. Er begleitete den deutschen Kaiser 1520 zur Krönung und huldigte ihm in Brüssel. Er wurde Bischof von Novara und Catania in Sizilien.

Schiner erlebte auch den beginnenden Wendepunkt in der Kirche. In der neuen Glaubensbewegung setzte er sich klug für eine Reform ein, wandte sich jedoch gegen eine Revolution in der Kirche. Die Denkschrift über die Kirchenreform, die er am 1. März 1522 dem neugewählten Papst Adrian VI. überreichen liess, mutet in ihren Reformvorschlägen geradezu modern an. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass Schiner selber die Reformen durchgesetzt hätte, wenn er Papst geworden wäre. Bei der Papstwahl 1522 erreichte er in allen Wahlgängen ansehnliche Stimmenzahlen. Der nachmalige St. Galler Reformator Vadian schrieb, Schiner hätte einen besseren Papst gegeben als der gewählte Adrian.

Den meisten der sechs Riedmatten-Bischöfe im 16./17. Jahrhundert darf man attestieren, dass sie sich nicht nur um das kirchliche Leben und die Förderung religiöser Orden bemühten, sondern auch um Kunst und Kirchenbau und Kultur. Es ist die Periode, in welcher der Barock begann und dem Land in der Kunst bleibende Werte schuf, und dazu haben die Bischöfe mitgeholfen.

Hildebrand I. von Riedmatten regierte 39 Jahre, Adrian III. wurde, wie auch der Rarner Johann Hildebrand Roten (1752–1760), schon im Alter von 30 Jahren zum Bischof gewählt. Franz Josef Supersaxo (1701–1734) wird geschildert als ausgezeichnet durch Frömmigkeit, Weisheit, Kunstsinn und Prachtliebe, wovon auch die kostbare Monstranz, die Mitra und der Kelch und Bischofsstab im Domschatz zu Sitten zeugen. Papst Klemens VII. wollte ihn zum Kardinal erheben, doch schlug er bescheiden diese Würde aus.

Josef Franz de Preux (1807–1817) war 1810 Mitglied der Delegation, die das Wallis zu Napoleon in Paris entsandte, und 1811 nahm er am Nationalkonzil in der französischen Hauptstadt teil. Bedeutender war der aus der gleichen Familie stammende Peter Josef de Preux (1844–1875), dessen Episkopat wie jenes seines Vorgängers, Moritz Fabian Roten (1830–1843), im Zeichen schwerer Spannungen zwischen Konservativen und Radikalen und des Sonderbundskrieges und seiner Folgen stand. Er musste sich mit den staatlichen Eingriffen in das Kirchengut und die geistliche Stellenbesetzung auseinandersetzen, Fragen, die dann unter Bischof Adrian Jardinier (1875–1901) durch eine Konvention zwischen Kirche und Staat 1879 geregelt wurden. De Preux befürwortete das von Papst Pius IX. 1854 verkündete Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens. 1855 publizierte er eine «Denkschrift über die Erbsündlosigkeit der seligsten Jungfrau». Auf dem I. Vatikanum setzte er sich für das Unfehlbarkeits-Dogma ein.

Augustin Sulpiz Zen Ruffinen (1817–1829) und Moritz Fabian Roten (1830–1843) bemühten sich sehr um das Diözesanseminar und Jules-Maurice Abbet (1901–1918) setzte sich für die Glaubenseinheit in seiner Diözese besonders ein.

Ich übergehe Wirken und Würdigung der letzten Bischöfe: Viktor Bieler (1919–1952), Nestor Adam (1952–1977), Heinrich Schwery (1977–1995) und des seit 1995 amtierenden Norbert Brunner, da diese ihnen allen bekannt sind. Nicht unerwähnt aber darf bleiben die Erhebung zur Kardinalswürde von Bischof Heinrich Schwery im Jahre 1991, wodurch die Diözese Sitten besonders geehrt wurde.

IX. Walliser Bischöfe im Ausland

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass aus dem Wallis mehrere Bischöfe stammen, die im Ausland wirkten oder wirken. Im 18. Jahrhundert war es Ignaz von Lovina (1660–1720) aus Siders, der als ehemaliger Lehrer des späteren Kaisers Karl VI. 1718 den Bischofsthron von Wiener Neustadt bestieg. Der Jesuit Severin Noti (1851–1920) wurde 1906 von Pius X. zum Erzbischof von Bombay ernannt, lehnte aber aus gesundheitlichen Gründen ab. Walliser waren als Missionsbischöfe tätig, so José-Alfonso Tscherrig (1903–1982) in Bolivien, Gabriel Balet in Moundou-Tschad, André Perraudin in Kabgayi/Rwanda, Heinrich Karlen in Bulawayo/Zimbabwe, Florian Brantschen Apostolischer Administrator in Mbulu/Tansania, John Joseph Imesch (geb. 1931) von Termen ist seit 1979 Bischof von Jolier in Il-

linois (USA). Die beiden Erzbischöfe Dr. Peter Zurbriggen und Dr. Emil Paul Tscherrig sind päpstliche Nuntien, der erste in Georgien, Armenien und Aserbaidschan, der zweite war in Ruanda und wurde am 8. Juli 2000 zum Apostolischen Nuntius in Trinidad und Tobago, Dominica, Jamaika, der Kooperativen Republik Guyana, St. Vincent und Grenadinen, Santa Lucia und Apostolischen Delegaten auf den Antillen ernannt.

Wer Walliser Geschichte betreibt, kommt an den Bischöfen von Sitten nicht vorbei. Sie haben die Geschichte des Bistums und des Landes am Roten in all den Wirrnissen der Zeiten bis heute mitgestaltet und stark geprägt. Möge ihnen auch im nächsten Jahrtausend ein segens- und erfolgreiches Wirken beschieden sein.

Literatur

1. Allgemeines

Hans-Robert Ammann, Zur Geschichte der Rechte des Bischofs von Sitten im Oberwallis: zwei „Urbare“ aus dem 13. Jahrhundert, in: *Vallesia LIV* (1999), S. 241–297.

Artes fidei. L'art de la foi, Kunst des Glaubens, Sitten 1999.

Louis Carlen, Kultur des Wallis, 2 Bde., Brig 1981/84.

Ders., Studien zu kirchlichen Rechtsgeschichte, Freiburg 1982.

Ders., Bischöfe von Sitten in römischen Informativprozessen, in: *Festschrift Heribert Raab*, Regensburg 1988, S. 47–57.

Gilbert Coutaz, La donation des droits comtaux à l'évêque de Sion, en 999, un texte d'évalué de l'histoire du Valais, in: *Vallesia LIV* (1999), S. 31–67.

Léon Dupont Lachenal, Notes sur les armoires des Evêques de Sion, in: *Bulletin du Diocèse de Sion*, 1962, S. 73–100.

François-Olivier Dubuis/Antoine Lugon, Les premiers siècles d'un diocèse alpin: Recherches acquies et questions sur l'Evêché du Valais, in: *Vallesia XLVII* (1992), S. 1–6, 48 (1993), S. 1–74, 50 (1995), S. 1–196.

Conrad Eubel, *Hierarchia catholica medii et recentioris aevi 1198–1846*, Münster-Pavia 1913–1968.

Edwin Hauser, Geschichte der Freiherren von Raron, in: *Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft*, VIII (1918), S. 365–567.

Dionys Imesch, Die Würden und Würdenträger des Domkapitels von Sitten, in: *BWG VIII* (1938), S. 283–396.

- Erwin Jossen*, Die Kirche im Oberwallis am Vorabend des Franzoseneinfalls 1790–1798, in: BWG XV (1972), S. 1–140.
- Wolfgang A. Liebeskind*, Bischof Walter II. Auf der Flüe, Landrecht für die Landschaft Wallis nebst einem Auszug aus seinen Synodalstatuten, Leipzig 1930.
- Felici Maissen/Klemens Arnold*, Walliser Studenten an der Universität Innsbruck 1679–1976, in: BWG XVII (1979), S. 189ff., spez. S. 207, 224f., 251 f.
- Paul Martone/Bernard Truffer*, Das Weihebuch des Bistums Sitten, in: Vallesia LIII (1998), S. 231.
- Leo Meyer*, Verzeichnis der Bischöfe des Bistums Sitten, in: Walliser Jahrbuch I (1932), S. 42–43.
- Jean-Daniel Morerod*, L'Eglise du Valais et son patrimoine dans le diocèse de Lausanne, in: Vallesia LIV (1999), S. 137–160.
- Iso Müller*, Zur Entstehung der Pfarreien im Wallis, in: Vallesia XXII (1967), S. 5–69.
- Mario Possa*, Die Reformation im Wallis bis zum Tode Bischof Johann Jordans 1565, in: BWG IX (1940), S. 1–216.
- Hans Anton von Roten*, Zur Zusammensetzung des Domkapitels von Sitten im Mittelalter, in: Vallesia I (1946), S. 43–68, II (1947), S. 45–62, III (1948), S. 81–126.
- Catherine Santschi*, Les premiers évêques du Valais et leur siège épiscopal, in: Vallesia XXXVI (1981), S. 1–26.
- Dies., Le catalogue des évêques de Sion de Pierre Brantschen, in: Vallesia XXII (1967), S. 87–134.
- Ferdinand Schmid/Josef Lauber*, Verzeichnis von Priestern aus dem deutschen Wallis, in: BWG I–XVII (1895–1934).
- Jean Emile Tamini/Pierre Délèze*, Nouvel essai de Vallesia Christiana, St-Maurice 1940.
- Bernard Truffer*, Portraits des évêques de Sion de 1418–1977, Sion 1977.
- Ders., Die Schenkung von 999. La Donation de 999, in: Vallesia LIV (1999), S. 1–30.
- Robert Walpen*, Studien zur Geschichte des Wallis im Mittelalter (9. bis 15. Jahrhundert), Diss. Zürich 1983.

2. Einzelne Bischöfe

- Peter Arnold*, Matthäus Schiner, in: BWG XIV (1967/68), S. 5–59.
- Hans Bellwald*, Erzbischof Andreas dei Benzi von Gualdo, ein Helfer Kaiser Sigismunds im grossen Schisma, Diss. Freiburg 1957.
- Victor van Berchem*, Guichard Tavel, évêque de Sion, 1342–1375, in: Jahrbuch für Schweizer Geschichte 24 (1899), S. 29–397.
- Norbert Brunner*, Heinrich Kardinal Schwery, Bischof von Sitten von 1977–1995, in: Walliser Jahrbuch 65 (1996), S. 19–24.
- Albert Büchi*, Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst, 2 Bde., Zürich 1923/37.
- Carl J. Burckhardt*, Kardinal Matthäus Schiner, in: Alfred A. Schmid (Hsg.), Raron Burg und Kirche, Basel 1972, S. 139–175.
- Louis Carlen*, Bischöfe von Sitten, in: Erwin Gatz (Hsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, 1448 bis 1648, Berlin 1996, S. 30, 348f., 544, 569, 581–583, 635–637, 665f., 685f.; op. cit., 1648 bis 1803, Berlin 1990, S. 11, 31f., 375f., 406, 589, 596.
- Ders., Die Bischöfe von Sitten, in: Erwin Gatz (Hsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder, 1785/1803 bis 1945, Berlin 1983, S. 1f., 55f., 51f., 348f., 569–572, 832–834.
- Ders., Kaiser Maximilian I. und Kardinal Schiner, in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 117 (1980), So 18, S. 230–248.
- Paul de Chastonay*, Kardinal Schiner, Führer in Kirche und Staat, Luzern 1938.
- André Donnet*, Relation de Charles-Emmanuel de Rivaz sur le sacre de Mgr. Joseph Xavier Preux, évêque de Sion, in: Vallesia X (1955), S. 195–223.
- Ivo Kronig*, Fürstbischof Hildebrand von Riedmatten und die Ausbreitung der Reformation im Wallis 1565–1604, Liz.Arbeit Freiburg 1973 (Mskr.).
- Wolfgang-Amédée Liebeskind*, Un prélat médiéval: Ermanfroid, Evêque de Sion, in: Mélanges Paul-E. Martin, Genève 1961, S. 161–179. Wieder abgedruckt in: Institutions politiques et traditions nationales, Genève 1973, S. 132–152.
- Alois Lütolf*, Jost von Silenen, Propst zu Beromünster, Bischof von Grenoble und Sitten, in: Geschichtsfreund XV (1859), S. 143–187.

- Leo Meyer*, Johann Joseph Blatter, Bischof von Sitten 1684–1752, in: BWG VII (1930), S. 243–263.
- Kuno Müller*, Jost von Silenen, Zürich 1948.
- Gonzague de Reynold*, Mathieu Schiner, Genève 1923.
- Beat Rittler*, Erinnerungen an den toten Bischof (Viktor Bieler), in: Walliser Jahrbuch 1953, S. 20–25.
- Hans Anton von Roten*, Adrian von Riedmatten, Fürstbischof von Sitten, 1529–1548, in: Zeitschrift für Schweizer. Kirchengeschichte XLII (1948), S. 1–10, 81–106.
- Ders., Bischof Peter Josef de Preux und seine Vorfahren und Verwandten im Oberwallis, in: Walliser Jahrbuch 43 (1974), S. 25–29 und 44 (1975), S. 23–25.
- Johann Siegen*, Der heilige Franz von Sales und Adrian II. von Riedmatten, in: Walliser Jahrbuch 1970, S. 14–15.
- Bernard Truffer*, Das Wallis zur Zeit Bischof Eduards von Savoyen-Achaia (1375–1386), Diss. Freiburg 1971.
- Emil Tscherrig*, Bartholomäus Supersaxo 1638–40 und Adrian III. von Riedmatten 1640–46, in: BWG XII (1954), S. 1–164.
- Ders., Bischof Nestor Adam und das Oberwallis, in: Walliser Jahrbuch 60 (1991), S. 31–35.
- Maurice Zermatten*, Nestor Adam, Bischof von Sitten, Brig 1977.